# Orientalistische Literaturzeitung

## Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

**19. Jahrgang Nr. 3** Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **März 1916**

Inhalt.

**Abhandlungen und Notizen Sp. 65—80**

Ember, Aaron: The etymological equivalent in Egyptian of the common Semitic word for „life" 72
Neubauer, Jacob: Zwei missverstandene Talmudstellen . . 76
Schroeder, Otto: Eine Göttin Zagá-gá . . . . . 75
Spiegelberg, Wilh.: Die Schlusszeilen des demotischen Papyrus Insinger . . . . . 70
Weidner, Ernst F.: Babylonisches im Buche Henoch . . . . 74
Wiedemann, A.: Eine „ägyptische" Schale . . . . . 65

**Besprechungen . . . . Sp. 80—91**

Clay, Albert T.: Personal names from cuneiform inscriptions of the Cassite period (F. Bork) . . . . 89
Gesenius, Wilh.: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch (F. Perles) . . . . . 80
König, Eduard: Hebräische Rhythmik (Hubert Grimme) . . . . 85
Konow, Sten: Indien unter der englischen Herrschaft (E. Bork)) 90
Lemm, Oskar von: Koptische Miscellen I (Walter Wreszinski) 90
Massignon, Louis: Quatre texts inédits (Friedrich Schwally) 88
Meyer, Eduard: Reich und Kultur der Chetiter (Walter Wreszinski 89

**Berichtigung . . . . . 91**
**Altertumsberichte . . . . . 92**
**Personalien . . . . . 92**
**Zeitschriftenschau . . . . 92—95**
**Zur Besprechung eingelaufen 95—96**

## Eine „ägyptische" Schale.

Von A. Wiedemann.

Vor kurzem besprach ich[1] einen Skarabäus, welcher, als echtägyptisch veröffentlicht[2], tatsächlich einen vor wenigen Jahren verstorbenen ungarischen Baron Paul Weisz[2] nannte. An dieser Stelle möchte ich auf ein anderes angeblich echtes Denkmal hinweisen, welches mir gleichfalls sichere Kennzeichen modernen Ursprungs darzubieten scheint. Aus der bekannten Sammlung Kennard gelangte in die Sammlung Whyte eine blau glasierte flache Schale mit einer Inschrift, welche von Hall[3] veröffentlicht und besprochen worden ist. Wie die Bemerkung „I have little doubt as to the genuiness of the inscription" zeigt, ist wohl bei dem Herausgeber vorübergehend der Verdacht aufgetaucht, die Echtheit des Textes könnte von anderer Seite bezweifelt werden. Er hat dieses Bedenken zurückgedrängt und behandelt die Inschrift in seiner Arbeit und ebenso in seiner Kompilation über die Geschichte des alten Orients[4] als derart sicher altägyptisch, dass er aus ihren Angaben historische Schlüsse zu ziehen sucht.

Der Text bezeichnet den viel besprochenen Iuaa, den Vater der Gattin Amenophis' III. Tii, als Herrscher von T'ahi, also etwa von Phönizien. Diese Angabe entspricht der alten ägyptologischen Annahme, derzufolge Tii fürstlicher semitischer Herkunft sein sollte, deckt sich aber nicht mit den historischen Verhältnissen, wie sie sich aus den Inschriften in dem Grabe der Eltern der Tii[1] ergaben. In diesen werden zahlreiche Titel des Iuaa aufgeführt, ein Hinweis auf eine fürstliche Stellung des Mannes ist nicht darunter. Eine solche Angabe aber, welche den höchsten Rang des Mannes bezeichnet hätte, konnte man keinesfalls anzuführen vergessen, wenn Iuaa auf einen solchen auch nur den leisesten Anspruch erheben konnte. Zu diesem aprioristischen Grunde gegen die Zuverlässigkeit eines Textes, der historisch so gut wie Ausgeschlossenes berichtete, kommen andere Zweifelsgründe, welche mich[2] gleich nach seiner Veröffentlichung bedenklich stimmten. Weitere Zweifel sprach Müller[3] aus, der dabei zunächst eine antike Fälschung für möglich hielt. Gegen diesen Vorschlag sprach,

[1] Wochenschrift für klassische Philologie XXXII Sp. 406.
[2] E. A. W. Budge, Some Account of the Collection Meux, 2. Aufl. S. 241, Nr. 637.
[3] Proc. Soc. Bibl. Arch. XXXV S. 63 ff.
[4] H. R. Hall, The ancient History of the near East. S. 257.

[1] Davis, The Tomb of Jouiya and Touiyou. London 1907, Naville, The Funeral Papyrus of Jouiya. London 1908.
[2] Jahresber. der Geschichtswissenschaft 1912 S. 11.
[3] Orient. Lit. Zeit. XVI Sp. 495 ff.

dass die Veranlassung einer solchen Fälschung nicht ersichtlich wäre. Tii, von deren Persönlichkeit die Denkmäler nur sehr wenig lehren, hat bei den modernen Bearbeitern der ägyptischen Geschichte zu allerhand mehr oder weniger romantischen Vermutungen Veranlassung gegeben[1], wobei man sie nicht selten mit der im Tale der Königinnengräber zu Theben bestatteten Königin Titi der 20. Dynastie[2] gleichsetzte. Es liegt jedoch keinerlei Anhalt dafür vor, dass sie und ihre Eltern in der späteren ägyptischen Tradition eine Rolle gespielt hätten, zu deren Beglaubigung die Schaleninschrift dann hätte dienen können und sollen.

Kunsthistorisch spricht zunächst gegen die Echtheit der Inschrift, welche Hall in die 18. Dynastie setzt und damit für etwa zeitgenössisch hält, die Art der Anordnung der sehr unkünstlerisch und ungleichmässig ausgeführten Schriftzeichen. Der alte Aegypter pflegte einen derartigen Text in einer Zeile niederzuschreiben, welche gegebenenfalls im Kreise am Gefässrand herumlaufen konnte. Auf der Schale sind die Hieroglyphen in die Blätter einer stylisierten Lotusblume eingefügt worden. Die Durchführung dieses in modernen Werken beliebten Gedankens ist geradezu stümperhaft erfolgt. Bald füllt ein grossgeschriebenes Zeichen für sich allein das Blatt, bald sind mehrere klein und enggezeichnet zu einer Gruppe vereint. Die Anordnung des Textes ist in üblicher Weise von rechts nach links erfolgt. Nur ein Zeichen blickt umgekehrt nach links und erweckt damit den Eindruck, als habe der Ausführer der Arbeit oder ihrer Vorlage nicht recht gewusst, wie er diesem etwas schwierigeren Zeichen, welches er in den von ihm benutzten Typen in der modernen Schriftrichtung gezeichnet vorfand, die umgekehrte Richtung geben solle. In echt ägyptischen hieroglyphischen Texten ist mir kein Beispiel für eine derartige Falschstellung bekannt, welche vor allem bei einem so häufigen Zeichen mehr als sonderbar wäre.

Die Lesung der Inschrift beginnt Hall mit dem Titel und Namen der Frau. Ich sehe keinen Grund, warum man nicht, wie sonst, regelmässig in ägyptischen Texten, mit dem Namen und Titel des Mannes, der Hauptperson, beginnen soll. Der Text würde dann lauten , was wohl besagen will: „Der Königliche Fürst Juaa, der Herrscher von T'ahi, seine Königliche Gemahlin Tuiu." Dabei fehlen auffälligerweise die Determinative hinter den Personennamen und entsprechen die von den übrigen Denkmälern der Frau abweichenden Vokalandeutungen der Vokalisation des Namens bei Maspero Touiyou. Der sonst unbekannte Titel des Mannes: „Königlicher Fürst" geht offenbar aus von der Bezeichnung *ḥek* „Fürst". Diese tragen in den ägyptischen Texten die asiatischen Kleinherrscher, wie jeder ägyptologische Anfänger aus der Einwanderungsinschrift zu Beni Hasan, der Saneha-Geschichte, den sog. Hyksos-Skarabäen wissen konnte. Dem Verfertiger der Schaleninschrift erschien dieser Titel offenbar nicht hoch genug und gab er ihm daher den Zusatz *suten*. Diese Rangbezeichnung allein vermied er anzuwenden, jedenfalls weil ihm bekannt war, dass sie im allgemeinen dem Herrn Aegyptens vorbehalten blieb.

Das Bedenklichste in dem Texte ist die Bezeichnung der Frau als *ḥem-s*. In —»— eine Verschreibung für ⌓ zu sehn, ist bei der Unähnlichkeit beider Zeichen ausgeschlossen. An eine Vorform des Koptischen ϩⲓⲙⲉ Frau zu denken, verbietet die Stellung des *s* hinter *ḥem* und dass nach dem Gesamtcharakter des Textes in einem solchen Falle nicht ein einfaches *s*, sondern die richtige Form *se-t* „weibliche Person", erwartet werden müsste. Im Aegyptischen müsste das Suffix, da es sich dem Sinne nach auf eine männliche Person bezieht, männlich sein, und ähnlich wäre es deutlich bei dem Pronomen etwa im Englischen (his wife) der Fall. Im Französischen ist dies scheinbar anders. Hier hätte sich das Possessivpronomen adjektivisch nach dem Worte, bei dem es steht, zu richten und würde daher in Folge einer formalen Gleichheit wie das rein weibliche Pronomen lauten (sa femme). Eine Tatsache, welche entschieden für eine französische Vorlage des Textes spricht, zu welcher auch die Zusammenstellung *ḥek suten* „prince royal" sehr gut passen würde. Die hierdurch nahe gelegte Beteiligung eines Franzosen an der Entstehung des Textes führt aber noch zu weiteren Erwägungen.

Die Inschrift will die angebliche Herkunft der Tii aus einem asiatischen Fürstengeschlecht dokumentarisch belegen. In ähnlicher Weise versuchte seinerzeit der Urheber der gefälschten Necho-Skarabäen die von Herodot berichtete Umschiffung Afrikas zur Zeit des Necho durch seine Machwerke als historische Tatsache zu erhärten. Auf Grund eines strafrechtlichen Verfahrens, welches Capart, der die Stücke für einen sehr hohen Preis für das Brüsseler Museum erworben hatte, anstrengte, wurde Pierre Bouriant, der Sohn des Aegyptologen Urbani Bou-

[1] Vgl. z. B. Brugsch, Geschichte Aegyptens S. 418; Petrie, A History of Egypt II S. 182 ff.; Budge, A History of Egypt IV S. 96 ff.; Buttles, The Queens of Egypt S. 106 ff.

[2] Das Grab publ. Bénédite, Mém. Miss. arch. Franç. au Caire V S. 381 ff.

riant, zusammen mit seiner Mutter wegen Betrugs verurteilt. In einem sehr eigenartigen Artikel hat Salomon Reinach[1] die verlangte Strafe zu hart gefunden, die betrogenen Brüsseler hätten im Hinblicke auf die Verdienste des Vaters Bouriant den Sohn nicht so unerbittlich verfolgen sollen. „Ces Messieurs belges pouvaient faire un beau geste, ils ont perdu le bénéfice d'une belle occasion". Nutzbringender als diese sonderbare Art der Verwahrung gegen die entsprechende Bestrafung des Fälschers wäre es doch wohl gewesen, wenn der Hergang der Fälschung an einer den Archäologen und Aegyptologen leicht zugänglichen Stelle geschildert worden wäre. Man hätte dann erkennen können, ob man es mit einem alleinstehenden Fälscher zu tun hat oder mit einem Kreise von solchen, und welche Vorsichtsmassregeln sich gegenüber ihrer weiteren Betätigung empfahlen.

Nach einer Zeitungsnotiz[2] hätte P. Bouriant behauptet, er habe die Inschrift auf Pergament unter den Papieren seines Vaters gefunden, er hätte also versucht, einen Teil der Schuld auf diesen abzuwälzen. In dieser Fassung wäre die Behauptung freilich unhaltbar. U. Bouriant ist nach längerer Krankheit am 17. Juni 1903 gestorben, der Fälscher der Necho-Skarabäen hat aber, wie Erman[3] zeigte, u. a. einen 1906 veröffentlichten Text verwertet. Bereits vor dem Auftauchen der Necho-Skarabäen war ich auf P. Bouriant aufmerksam gemacht worden. Er hatte sich im Februar 1904 unter Berufung auf meine Bekanntschaft mit seinem Vater an mich mit der schriftlichen Anfrage gewendet, ob und unter welchen Bedingungen er in Bonn promovieren könne. Ich schickte ihm daraufhin Ende Februar die gedruckte Promotionsordnung zu. Ende März des gleichen Jahres schrieb mir der Buchhändler Welter aus Paris, der Sohn Bouriants bezeichne sich als Dokt. (sic) Bouriant, behaupte, bei mir studiert und in Bonn seinen Doktor gemacht zu haben. Er frug an, ob dies der Wahrheit entspräche, was ich umgehend verneinte. Ich habe dann von dieser Sache nichts mehr gehört, es geht aber aus dieser persönlichen Erfahrung hervor, dass die Fälschung der Necho-Skarabäen nicht eine einmalige Verirrung war, sondern dass man auch sonst gegen den Schuldigen vorsichtig sein muss. Auf die gleiche Quelle oder ihre Genossen möchte ich die hier besprochene, auf französischen Ursprung hinweisende Schaleninschrift zurückführen. Die Arbeit würde aus einer Zeit stammen, in welcher der Hersteller noch sehr geringe ägyptologische Kenntnisse besass. Bei den Necho-Skarabäen hatte er bereits erhebliche Fortschritte gemacht. In nächster Zeit hoffe ich ein drittes, vermutlich auf den gleichen Kreis zurückgehendes Stück erörtern zu können, welches zeigen würde, dass er seine ägyptologischen Studien noch weiter fortgesetzt hat.

[1] Revue archéologique 4 Ser. XIII (1909) S. 138 f.

[2] Berliner Tageblatt 6. Jan. 1909.

[3] Erman und Schäfer, Sitz.-Ber. Akad. Berlin, 1908 Nr. 39 S. 9.

## Die Schlußzeilen des demotischen Papyrus Insinger.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Vor längerer Zeit habe ich einmal in dieser Zeitschrift (III (1900) S. 268) über die Schlusszeilen des aus dem ersten nachchristl. Jahrhunderts stammenden Spruchbuches geschrieben, welches in der Wissenschaft unter dem Namen Pap. Insinger bekannt geworden ist. Meine damalige Deutung habe ich kurz darauf (in den „demotischen Studien I Seite 8) auf grund einer Mitteilung von Griffith zurückgenommen, ohne indessen eine neue Erklärung zu versuchen. Ich will es heute nachholen, indem ich zunächst die jetzt gesicherte Uebersetzung des Textes (Kol. 35 Zeile 13 ff.) gebe:

„Das Ende des Königs-Buches — Es verjüngt sich seine Seele bis in alle Ewigkeit, (nämlich die des) P-hib-Ḥor[1], Sohnes des Dje-ḥe-p-een. Seine Seele wird dem Osiris-Sokar, dem grossen Gotte, dem Herrn von Abydos, dienen. Es verjüngt sich seine Seele auf seinem Leibe bis in alle Ewigkeit".

Die ersten Worte p3 mnk ḫfte n-swt „das Ende des Königs-Buches" haben mit dem folgenden Texte inhaltlich nichts zu tun. Sie sind in gewissem Sinne der Schlussstrich des gesamten Textes, welcher als „Königs-Buch" bezeichnet ist. Dieser Name setzt das betreffende Literaturwerk in Beziehung zu dem König, der irgendwie als der Verfasser des Buches gelten soll. Es lag ja für das aegyptische Empfinden nahe genug, nicht nur wie manche Völker die Götter selbst, sondern auch die göttergleichen Pharaonen als Verfasser von Literaturwerken zu nennen, denen man eine besondere Bedeutung geben wollte. Namentlich die ägyptische didaktische Literatur bietet für diese literarische Einkleidung manche Beispiele[2]. Die „Lehren" (šb3j. t. = CBω[3]), wie diese Sprüche ebenso in der älteren wie in der jüngeren Literatur bezeichnet werden, sind meist von dem königlichen Vater

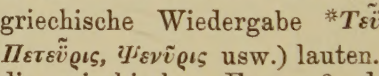
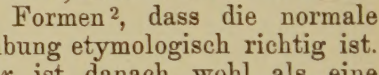
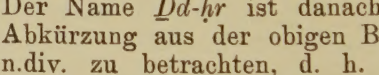
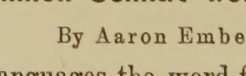
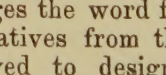
[1] Dieselbe Schreibung des Gottesnamens 20/18.

[2] Siehe Gardiner: Journal of Egyptian Archaeology I (1914) S. 22.

[3] Das Wort ist bekanntlich auch bei Horapollo Hierogl. I 38 = παιδεία überliefert.

an einen Prinzen gerichtet, und so könnte man sich auch die verloren gegangene Einleitung des Pap. Insinger ergänzen[1]. Durch diese Fiction werden die Sprüche dem Gott-König in den Mund gelegt und unter göttliche Inspiration gestellt. Das „Königs-Buch" des Pap. Insinger entspricht also nicht ganz dem βασιλικὸν βιβλίον der hellenistischen Offenbarungsliteratur[2]. Denn es ist nicht die Offenbarung eines Gottes an einen König oder ein übermenschliches Wesen, sondern ein Ausfluss der Gottesnatur des aegyptischen Königs, die ihn wie einen Gott reden und handeln lässt. Freilich beruht dieses göttliche Wesen des Königs auf dem beständigen Kontakt mit den Göttern[3], unter deren Inspiration „der Sohn des Sonnengottes Re" steht, und in diesem Sinne können auch die „Lehren" des Pharao als göttliche Offenbarungen und das „Königs-Buch" als Offenbarungsbuch gelten.

Auf diesen Buchtitel folgt nun ein Text, der aus zahllosen Mumienschildern wohl bekannt ist[4]. Es ist das Gebet für das Seelenheil des Toten, oder genauer die Formel, welche ihm ein glückliches Leben im Jenseits verschaffen soll. Diese Formel schliesst sich an den Namen des Toten an und daher ist auch unser *P-hib-Ḥor*, Sohn des *Dje-ḥe-p-een*, als Verstorbener zu betrachten. Der Papyrus gehörte wohl zu seiner Grabausstattung, und sollte ihm als Unterhaltungslektüre im Jenseits dienen.

Nach der Fundangabe der ersten Ausgabe (Leiden 1899) ist der Pap. Insinger in der Nähe von Achmim gefunden worden[5], vermutlich in einem der zahlreichen Gräber der römischen Kaiserzeit, welcher der Papyrus paläographisch angehört. Der Name des Eigentümers des Papyrus „Der Ibis des Horus" und der seines Vaters (s. unten) weisen auf eine Gegend, in welcher der ägyptische Thoth-Hermes verehrt wurde. Ob man daraus schliessen darf, dass die Familie aus dem etwa 180 km südlich von Achmim gelegenen Hermopolis magna, dem Hauptort des Thoth-Kultes, stammte, lasse ich dahin gestellt und möchte nur noch eine Bemerkung über den Namen  *Ḏd-ḥr-pȝ-"n* anschliessen. Die Bildung ist die gleiche wie in dem häufigen n. pr. der Spätzeit  *Ḏd-ḥr-pȝ-ḥb* = *Τσεφῖβις*. *Ḏd-ḥr* ist kopt. ⲧⲓϩⲣⲁ = „sich vergnügen" und geht wohl auf altes  *sḏȝj ḥr* = zurück, das dieselbe Bedeutung hat. Freilich ist die Bedeutung und Konstruktion in diesem Namen zweifelhaft Denn es geht nicht an, zu übersetzen „der Affe (der Ibis) vergnügt sich"[1]. Das müsste *Ḏd-pȝ"n (ḥb) ḥr-f* heissen. Ob aber der Tiername als Genetiv zu *ḥr* (bezw. Objekt zu *ḏd ḥr*) gefasst werden darf (etwa „der den Affen (Ibis) erheitert"), muss so lange zweifelhaft bleiben, als diese Bedeutung von *ḏd-ḥr* nicht anderweitig nachgewiesen ist. Trotz dieser Unklarheit klärt uns aber unsere Namensbildung über einen häufigen Personennamen der Spätzeit  *Ḏd-ḥr* (*Ταχώς*, *Ταώς*, *Τεώς*) auf, der trotz gelegentlicher Schreibungen mit dem Horusfalken  mit diesem Gotte nichts zu tun hat. Sonst müsste die griechische Wiedergabe **Τεῦρις* (cf. *Παῦρις*, *Πετεῦρις*, *Ψενῦρις* usw.) lauten. Vielmehr lehren die griechischen Formen[2], dass die normale ägyptische Schreibung etymologisch richtig ist. Der Name *Ḏd-ḥr* ist danach wohl als eine Abkürzung aus der obigen Bildung *Ḏd-ḥr* + n.div. zu betrachten, d. h. als ein unvollständiger theophorer Eigenname.

[1] Zur Not könnte man auch daran denken, dass das Buch wie manche andere aegyptische Texte von einem Pharao aufgefunden worden sei. Doch würde man es dann kaum „Königs-Buch" genannt haben. — Dass ein anderer von Maspero als „königliches Buch" erklärter Text auf einer falschen Uebersetzung beruhte, hat Sethe (Aegyptiaca-Ebers S. 113) gezeigt.

[2] Siehe Boll: Aus der Offenbarung Johannis S. 7 und 136 ff.

[3] Vergl. Moret: Royauté Pharaonique S. 302 ff.

[4] Siehe die letzte zusammenfassende Darstellung bei G. Möller: Demot. Texte aus die Kgl. Museen zu Berlin I

[5] Nach dieser von mir übersehenen Notiz würde auch der Petubastispapyrus in Strassburg daher stammen, der vielleicht mit dem P. Ins. zusammengefunden worden ist (siehe meine demot. Studien III, Einltg.) Beide Papyri hätten dann zu der Grab-Bibliothek des *P-hib-Ḥor* gehört.

## The etymological equivalent in Egyptian of the common Semitic word for „life".

By Aaron Ember.

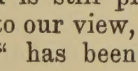
In all languages the word for „life", as well as nominal derivatives from the verb „to live", is often employed to designate that which sustains life, i. e. sustenance, subsistence, food. The Greek *βίος*, for example, means not only „life" but also „food". The Latin victus (from vīvere „to live") is used in the sense of „subsistence, food". The English victuals, the German Viktualien, the French victuailles, the Italian vettovaglia (victuals), vitto, vivando (food), viveri (livelihood),

[1] Nach einem frdl. Hinweis von Sethe.

[2] Vergl. *Νεφερο's* aus *Nfr-ḥr*, *Παώς* aus *Pn-ḥr*.

spanish vitualla, etc. — all of these words ultimately go back to the Latin vīvere. Think of the English phrase to make a living and the German word Lebensmittel. Arabian عَيْشٌ „life“ (stem عاش „to live“) means also „food, bread“. The Coptic word for life, ⲱⲛϧ (= Eg. ʿnḫ), is sometimes used in the sense of „food“[1].

In the same way Hebr. חַיִּים „life“ occurs in Prov. 27, 27 in the meaning of „subsistence, maintenance, food“. Also in the Talmud חַיִּים often has this significatim, e.g. Jerus. Gittin 46[b] מפני חייו עשה on account of his subsistence (that he should not starve) he did it (he sold himself as a slave)[2]. Heb. מְחָיָה (from the stem חיה „to live“) means „food“ in Judges 6, 4. Arab. حَيًّا (from the stem حَيِيَ „to live“) is sometime employed to designate „a rich crop“, and in the Yiddich language חיונה (from Heb. חיה „to live“) means „livelihood“.

In view of this common use of the word for „life“ in various languages for „food“ I consider it highly probable that the old Egyptian ḥw (ḥw) food“ is etymologically identical with Heb. חַיִּים and Arab. حَيَاةٌ „life“. There are no phonetic difficulties in the way. The stem of Heb. חַיִּים and arabic حَيَاةٌ was originally ḥaiiua (חיו)[3]. Now, inasmuch as medial Yôd is seldom expressed in the hieroglyphic system of writing[4] the stem, theretore, appears in Egyptian as (ḥw written  ). This may, however, represent a reading ḥjw (חיו). Compare in this connection Eg. nk coïre = Arab. نَاكَ (mediae ى). That Eg. nk is to be read njk (ניכ) is evident from Coptic *NOEIK* adulter in which the Yôd is still preserved[5].

According to our view, therefore, the Semitic word for „life“ has been preserved to us in Old Egyptian only in its secondary signification „food“[1].

There is another circumstance which would seem to confirm my combination. In Arabic the word حَيَاةٌ (also حَيًا) is also used for „rain“[2]. It is curious that the word for „rain“ in Eg. is ḥwj-t (in the Pyramid Texts also ḥjj-t). It would, therefore, seem that the idea of „life“ underlies both Eg. ḥw and ḥwj-t[3].

---

[1] See, for example, Zoega, Catalogus codicum Copticorum manu scriptorum qui in Museo Borgiano Velitris asservantur (Romae 1810) p. 16, e.

[2] For additional of חַיִּים = „food, subsistence“ in the Talmud see Levy, Neuhebräisches und Chaldäisches Wörterbuch II 42[a].

[3] See Haupt in the American Journal of Semitic Languages and Literatures, Vol. 23, p. 228.

[4] See Erman, Aeg. Gramm. [3], § 46.

[5] It appears to me, however, also quite possible that in the Eg. ḥw „food“ the medial semi-vowel might have been lost at a very early period, or (which is just as possible), that the Eg. ḥw represents a more original form of the Sem. stem, the Egyptians never having developed in this instance a medial Yôd.

## Babylonisches im Buche Henoch.

Von Ernst F. Weidner.

In KAO (= Im Kampfe um den Alten Orient) IV, S. 66 ff. habe ich die Angaben der astronomischen Keilschrifttexte über die wechselnde Länge von Tag und Nacht besprochen. Für die vier Jahrespunkte (nur diese Termine sind in den Texten berücksichtigt) haben die Babylonier das folgende Schema geprägt:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 15. Nisan (FÄ): | 3 | Teile | Tag, | 3 | Teile | Nacht |
| 15. Tammuz (SS): | 4 | „ | „ , | 2 | „ | „ |
| 15. Tešrit (HÄ): | 3 | „ | „ , | 3 | „ | „ |
| 15. Ṭebet (WS): | 2 | „ | „ , | 4 | „ | „ |

Dass es sich bei dieser Auffassung der Texte um ein Schema handeln muss, ist ohne weiteres klar (vgl. schon KAO IV, S. 68 f.); denn es gibt keinen Ort in Babylonien, wo sich an den Solstitien Tag und Nacht wie 2:1, bezw. 1:2 verhalten. Kugler, der die Annahme eines Schemas ablehnte, hat es deshalb vorgezogen, den Angaben des Textes eine wesentlich andere Deutung zu geben. Dass indessen die obige Auffassung zu Recht besteht, habe ich in KAO IV, S. 67 f. mit Hilfe eines unveröffentlichten Textes nachgewiesen. Eine neue unerwartete Bestätigung liefert eine pseudepigraphische Schrift. Im Buche Henoch wird in Kap. 72, 6 ff. (Kautzsch, *Apokryphen und Pseudepigraphen* II, S. 278 ff.) von der wechselnden Länge von Tag und Nacht im Laufe des Jahres gesprochen. Es ergibt sich folgende Tabelle:

---

[1] For a similar case in which an old Semitic word is preserved in Egyptian only in a secondary signification, see my paper entitled Kindred Semito-Egyptian Words (New Series) in the Zeitschrift für Aeg. Sprache u. Altertumskunde, Vol. 51, p. 115, Nr. 52.

[2] The connection between „life“ and „rain“ especially, in the Orient, is selfevident.

[3] For Eg. ḥw „to declare“ = Heb. חָוָה Arab. وحى see this journal, Vol. 17, col. 6 f.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nisan: | 9 | Teile | Tag, | 9 | Teile | Nacht |
| Airu: | 10 | „ | „ , | 8 | „ | „ |
| Sivan: | 11 | „ | „ , | 7 | „ | „ |
| Tammuz: | 12 | „ | „ , | 6 | „ | „ |
| Ab: | 11 | „ | „ , | 7 | „ | „ |
| Elul: | 10 | „ | „ , | 8 | „ | „ |
| Tešrit: | 9 | „ | „ , | 9 | „ | „ |
| Araḫsamna: | 8 | „ | „ , | 10 | „ | „ |
| Kislev: | 7 | „ | „ , | 11 | „ | „ |
| Ṭebet: | 6 | „ | „ , | 12 | „ | „ |
| Šebaṭ: | 7 | „ | „ , | 11 | „ | „ |
| Adar: | 8 | „ | „ , | 10 | „ | „ |

Der einzige Unterschied zwischen der babylonischen und der späthebräischen Tabelle liegt in der Einteilung des Tages; dort finden wir eine Teilung in 6, hier in 18 Teile. Für die Dauer von Tag und Nacht an den Solstitien (Tammuz und Ṭebet) ist hier ebenfalls das Verhältnis 2:1, bezw. 1:2 angegeben. Da sich die Angaben des Buches Henoch natürlich auf den vorderasiatischen Kulturkreis beziehen, kann auch hier, wie bei der babylonischen Tabelle, keine Wirklichkeit, sondern nur berechnetes Schema (das der Bequemlichkeit dienen soll, s. KAO IV, S. 68 f.) vorliegen. Da das Schema bei dem Babylonier wie bei Henoch das gleiche ist und eine unabhängige doppelte Entstehung doch wohl nicht wahrscheinlich ist, das Buch Henoch auch sonst, zumal in seinem astronomischen Teile, ganz und gar die Vorstellungen der altorientalischen Weltanschauung wiedergibt, so kann kein Zweifel sein, dass auch hier bei Henoch altbabylonisches Kulturgut vorliegt. Wichtiger ist aber noch die durchschlagende Bestätigung, die meine Erklärung der babylonischen Angaben hier erhält.

## Eine Göttin *Za-gá-gá.*

Von Otto Schroeder.

Es ist nicht zu verkennen, dass viele der babylonischen Götter und Göttinnen durch Differenzierung ursprünglich doppelgeschlechtiger Gottheiten entstanden sind. Die Theologie hob die Doppelgeschlechtigkeit auf, indem sie Götterpaare schuf[1]. So differenzierte man z. B. sumerische Namen durch die Vorsatzsilbe *en-* bzw. *nin-* (En-lil, Nin-lil), akkadische durch Einfügung des femininen *-t-* (Anu, Antu). Einzelne Namen (z. B. Damu) blieben auch völlig unberührt für Gott und Göttin im Gebrauch. In solchen Fällen bieten der Sprachgebrauch der religiösen Texte[2], seltener die theophoren Personennamen[3] Anhaltspunkte. So kann man — was m. W. aber bisher nicht geschehen ist, aus dem punischen Personennamen אמ-אשמן „Mutter ist Ešmûn" (Lidzbarski, Nordsemitische Epigraphik S. 219) unbedenklich folgern, dass es auch eine Göttin Ešmûn gab. Ebenso liefert ein bei Clay, Babylonian records I Nr. 63 (MLC. 1770), 14 sich findender Männername $^{ilu}$ *Za-gá-gá-be-lit* „Zagaga ist Herrin" jetzt den Nachweis, dass neben dem längstbekannten Gott auch eine Göttin gleichen Namens existierte.

Ueber die Lesung des Namens ist man sich bis jetzt noch nicht einig (s. Deimel, Pantheon Babylonicum Nr. 1310), weil man nicht weiss, wie in diesem Falle das von den Babyloniern *pisannu* genannte Zeichen (Brünnow, Nr. 5410 ff.) zu lesen ist: *gal-mal, ga-ma.* Die häufigsten Lesungen sind *Za-mă-mă* (Poebel, OLZ 1911 Sp. 484; Ed. Meyer, GAI 2 § 393, Anm.) und *Za-gá-gá* (Winckler, MVAG 1913, 4 S. 70 f.) Für letztere Lesung — richtig sind vermutlich beide — lässt sich der Beweis erbringen mit Hilfe der beiläufigen Nennung des Gottes im Vokabular 81—7—27, 200 (CT XII 27), Rs. 8,[1] Zeile 4 bis 8 erläutern das *pi-sa-an-nu* benannte Zeichen, welches = *alâku* und *bîtu* ist. Wie ich zufällig sehe, lässt sich das Bruchstück vervollständigen durch IV R 62, II 54 f., wo gesagt wird, dass *PISAN*, wenn = *bi-e-[tum]* bzw. *a-la-[ku]*, die sumerische Lesung *ga-a* hat. Demgemäss lautet CT XII 27 Rs. 8 vollständig: *ga-a* |  | „(*-pi-sa-an-nu*) | *ša* $^{ilu}$ *Za-gá-gá šú-ma*, was zu deuten ist: *PISAN* ist *ga-a* zu lesen im Gottesnamen *Za-gá-gá.* Daneben gab es aber auch die Lesung *Za-mă-mă* und noch eine dritte, wie aus den nachstehenden Zeilen der ersten beiden Spalten einer vierspaltigen Götterliste aus Assur (VAT 10220) hervorgeht:

| | |
|---|---|
| *[.za-m]a-ma : gal* | $^{ilu}$ *ZA . PISAN . PISAN* |
| *il-ba* | $^{ilu}$ *PISAN*[2] |
| *al-ba* | $^{ilu}$ *PISAN* |
| *il-ba-ba* | $^{ilu}$ *ZA . PISAN . PISAN.* |

## Zwei mißverstandene Talmudstellen zur Frage der hebräischen Punktation (Nekuda).

Von Jakob Neubauer.

In der wissenschaftlichen Auffassung über die Entstehung der Massora hat sich neuerdings ein wesentlicher Umschwung vollzogen; die ältere Ansicht einer frühzeitigen Redaktion gewinnt immermehr neue Anhänger. Allein betreffs der Punktation wird allgemein geglaubt, dass ihre Einführung erst im 8. oder 9. Jahrhundert erfolgte und durch die Vermittelung

[1] s. Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 28.

[2] IV R 32, a 8: *(ilu) Šamaš be-lit mâtâti.* Vgl. Winckler, MVAG. 1913, 4 S. 69.

[3] *(dingir) Nin-šubur-ama-mu* „Nin-šubur (sonst Gott!!) ist meine Mutter". Vgl. Förtsch, a. a. O. S. 13 Anm.

[1] Diese CT-Stelle verdanke ich Hrn. Dr. Ehelolf.

[2] vgl. CT XXV 27, 16 (K 4365). Brünnow Nr. 12714; Deimel a. a. O. Nr. 429, 1546.

der Karaiten zu den Juden kam (bisher noch am besten motiviert bei Graetz, Bd. V Bmk. 25).

Die Verfechter jener Theorie von Elias Levita stützen ihre Beweisführung für das völlige Fehlen von Vokalzeichen, sogar noch in talmudischer Zeit, auf die beiden Stellen, Baba Bathra 21 a und Massechet h Sophrim 4, 9. In Baba Bathra „soll es noch ungewiss sein", ob im Verstext Dt. 25, 19 statt זֵכֶר (Andenken) זָכָר (Männliches) gelesen werden müsse. Inwieweit diese Annahme der Bibelforschung den Tatsachen entspricht oder nicht, kann nur an der Hand der talmudischen Erzählung selbst beurteilt werden; sie sei deshalb im Auszuge hier wiedergegeben.

Joab, Davids Feldherr, verschont in einem Kriegszuge die weiblichen Gefangenen und wird dieserhalb vom König zur Rede gestellt, der offensichtlich das Schicksal seines Vorgängers Saul anlässlich eines ähnlichen Vorgangs befürchtet. Joab antwortet entschuldigend, sein Lehrer habe den Vers: „Du sollst das זֵכֶר Andenken Amaleks vernichten!" mit זָכָר „Männliches" gelesen. Demzufolge habe er (Joab) nur die Männer über die Klinge springen lassen. Auf Befehl des Königs wird dieser Lehrer[1] herbeigeholt, und nach Feststellung des Tatbestands summarisch zum Tode verurteilt.

Soweit der talmudische Bericht in den uns interessierenden Grenzen.

Die Frage ist nicht leicht von der Hand zu weisen, wie es kommen mag, dass eines so geringfügigen Fehlers wegen die Kapitalstrafe verhängt wird. Jedenfalls gibt diese Erzählung — unabhängig von ihrer Historizität — doch die Auffassung der Talmudgelehrten wieder, die weder die Bestrafung selbst, noch ihre Schärfe rügen. Es muss hier demnach ein ärgeres Versehen vorliegen, als wie die beabsichtigte oder unbeabsichtigte Aenderung der anscheinend feststehenden Lesart eines Bibelwortes. Dem ist auch so. Der Ratgeber Joabs (Lehrer und Ratgeber läuft auf eines hinaus; Joab dürfte die Belehrung wohl erst kürzlich eingeholt haben) hat sich gar zweierlei Vergehen schuldig gemacht. Erstens eines willkürlichen Verstosses gegen die dogmatische Lesart eines Bibeltextes, zweitens eines politischen Deliktes gegen die Staatsgewalt. Behielt dieser diplomatische Lehrer Joabs mit seiner von ihm geänderten Lesart זָכָר (Männliches) Recht, so musste dadurch die Handlungsweise Sauls gegenüber den Amalekitern als von der Thora gebilligt erscheinen; damit wäre aber die Thronentsetzung zu Unrecht geschehen. In weiterer Folge wäre aber David nur als Usurpator auf dem Throne anzusehen. Also nicht der theoretische oder pädagogische Missgriff eines Schullehrers wird hier erörtert, sondern ein Vorgang, dessen antidynastische Interpretation sich gegen das Königshaus Israels richtet, und der in den Rahmen der Betrachtungen über die talmudische Auffassung von Königstreue und pädagogischem Pflichtgefühl, aber nur dort hineinpasst.

Wie hätte denn sonst auf eine derartige wenn auch bewusst falsche Aussprache eines einfachen Wortes die grausame Todesstrafe stehen können, wäre eine feststehende und einheitliche Punktation im A. T. nicht vorhanden gewesen.

Die Logik der Kritik ist also hier nicht stichhaltig, sie beweist nur das Gegenteil.

Noch unglücklicher ist die andere Beweisstelle, diesmal aus Mass. Soph. gewählt, da schon der Text dieser quasi apokryphen Baraitha an dieser Stelle verderbt zu sein scheint. Man weiss noch nicht einmal, auf welchen Vers in Hiob eigentlich angespielt wird. (Gewöhnlich wird korrigiert כי אל אל האמור מצאתי, demnach müsste es Vers 34, 31 sein; dagegen knüpft Nurzi in seinen massoretischen Bemerkungen an drei Hiobstellen, 16, 11; 34, 23 und 31, an.) In ihrem Inhalte stellt die Mass. Soph. dort Regeln für den Ritualschreiber סופר auf und setzt fest, welches Wort als „heilig" im technisch-sophrischen Sinne zu gelten hat und dessen Ausmerzung im Falle einer irrtümlichen Niederschrift verboten ist. Nun wird aber (auch im Hebräischen) die gebräuchlichste Gottesbezeichnung ebenso oft für die Begriffe Götzen und Nichtse angewandt; es mussten deshalb, um Verwechslungen vorzubeugen, die als sakrosankt geltenden Wörter herausgehoben werden. In den meisten Fällen hilft zwar das Vokalzeichen zur Erfassung der Bedeutung eines gewissen Wortes, aber nicht immer. Z. B. אֵל El, dieses ist mit Segol punktiert stets Partikel, mit Zere bezeichnet es Gott. Es sind aber Fälle vorhanden, wo אֵל selbst mit der Vokalisation des Zere profan bleibt, wie in Genesis 26, 34 und יֵשׁ לְאֵל יָדִי in 31, 29[1]. Noch grösseren Begriffsvertauschungen sind die Hiobstellen 34, 23 und 31 sowie 16, 11 ausgesetzt. Dort reiht sich ein אֵל unmittelbar an das andere אֵל. In den beiden ersten Versen geht das profane אֵל dem sakrosankten voraus, während in 16, 11 die Reihenfolge umgekehrt ist, indem da das erste אֵל sakrosankt ist, das zweite profane Bedeutung hat.

[1] Ertis anscheinend Benjaminite und Anhänger Sauls.

[1] Weitere Stellen Gen. 19, 8 und 25; Lev. 18, 27 Dt. 19, 11; 1 Chr. 20, 8.

Man sieht, dass auch bei der einheitlichst festgelegten Punktation die Verbalüberlieferung helfend einspringen muss, um für den richtigen Sinn den Ausschlag zu geben. Die oben erwähnten Bestimmungen der Mass. Soph., so sehr sie für die Textreinheit notwendig sind, haben mit den Vokalzeichen und der Punktation absolut nichts zu tun.

Steuernagel („Einleitung in das A. T.“) vertritt, nicht unvoreingenommen, wie wir sehen werden, die herrschende Meinung, dass die Rabbinen im Mass. Soph. erst auf Grund „grosser Umständlichkeiten“ zu ihrer Entscheidung über die sakrosankte oder profane Bedeutung der oben mehrfach angeführten Hiobstellen kommen Er meint: es wäre ihnen auch näher gelegen, einfach zu sagen, das eine אל ist (als Präposition) mit Segol, das andere mit Zere (als Gottesbezeichnung) zu verstehen. Ergo ein Beweis mehr für das Fehlen einer Punktation zur Zeit des Talmud. Der sonst so gründliche und eifrige Steuernagel scheint die obenerwähnte Talmudstelle in sehr fragwürdiger Uebertragung gelesen und dabei sehr oberflächlich erfasst zu haben. Wäre dies nicht der Fall, so hätten ihm die weiteren (von uns oben schon gebrachten) talmudischen Ausführungen nicht entgehen können und ihn eines Besseren belehrt. Dann hätte er auch gefunden, dass die Rabbinen gerade bei der Erörterung dieses Gegenstandes sich der knappsten Form bedienen, denn die betreffende Gemarastelle lautet: אל העמוד נשאתי הראשון חול והשני קודש und das ist doch alles eher als „umständlich!“ Auch ist die talmudische Form חול, קודש, ein technischer Terminus, präziser und einfacher wie der etwas verspätete Steuernagel'sche Vorschlag mit den Vokalzeichen.

Die Vertreter der Modernen übersehen das Eine. Der Streit in der angezogenen Talmudstelle dreht sich durchaus nicht etwa (wie fälschlich gefolgert) um die Punktation; denn diese stand wenn nicht alles trügt, fest. Es handelt sich dort allein um die Interpretation einzelner, mit Vokalzeichen längst versehenen Wörter, die Anlass zu religiös schwerwiegenden und sinnstörenden Verwechslungen trotz ihrer Punktierung boten. Dazu lag noch die Befürchtung nahe, diese Bibelstellen grobsinnlicher oder blasphemieartiger Auffassung seitens böswilliger oder fahrlässiger Interpreten auszusetzen (vgl. Mass. Soph. ebda Hal. 8, Baba Bathra 16a, wo Hiobs dunkle Redeweise herben Tadel erfährt).

Eine weitere Bestätigung für die Richtigkeit unserer Ansicht ergibt sich aus der talmudischen Betrachtung des אספרה אל חוק in Psalm 2, 7 (Mass. Soph. ebenda). Dort bestehen Zweifel über den durch die Punktation charakterisierten Begriff des Wortes אֵל. Seine Profanität bleibt unentschieden, obwohl man (vgl. Nachlath Jakob) die Punktation zu ändern sucht. Die Existenz der Letzteren ist also auch da Voraussetzung. Bedenke man noch, dass die ungleich jüngeren Taamin (Notenzeichen) bekannt sind, und von dem gesamten Wortschatz des A. T., der doch eine Menge zu Verwechslungen neigender Ausdrücke aufweist, nur vereinzelte wenige Worte einer Besprechung im Mass. Soph. gewürdigt werden, so ergibt sich allein daraus mit unzweifelhafter Deutlichkeit, dass die Punktation schon zu talmudischer Zeit als vorhanden und ausgebaut anzusehen sein dürfte.

## Besprechungen.

**Wilh. Gesenius** Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament in Verbindung mit H. Zimmern, W. Max Müller und O. Weber bearbeitet von **Frants Buhl.** 16. Aufl. XIX 1013 S. Leipzig (F. C. W. Vogel) 1915. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. P.

Die vorliegende Neuauflage des „Handwörterbuchs“, die fünfte von Buhl's Hand, ist wieder wie ihre Vorgängerinnen ein Gradmesser für die Fortschritte der alttestamentlichen Wissenschaft, indem sie mit peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit die ganze weitverstreute exegetische wie philologische Literatur der letzten fünf Jahre verwertet. In der Anlage des Buches ist aber erfreulicherweise keine Aenderung eingetreten, und man kann nur den Argumenten des Herausgebers gegen die ihm zugemutete Zweiteilung des Werkes in ein kurzes Handbuch und einen umfangreichen Thesaurus zustimmen. Auf Grund umfangreicher Stichproben bietet Referent die nachstehenden Ergänzungen und Berichtigungen, die fast nur unwesentliche Punkte betreffen. Wie bei der Anzeige der drei letzten Auflagen[1] schliessen sich daran eine Reihe neuer lexikalischer Bemerkungen an[2].

37[a] Z. 2. v. u. אֵלֶה l. אֵלָה.

50[a] Z. 4. אֲמָצִים kann nicht zu aram. אומצא gehören, da dieses allgemein „Stück“ bedeutet (I. Löw, Th. Nöldeke, L. Ginzberg JQR, New Series III 313)

108[b] s. v. II בער (Piel) vgl. Perles OLZ 1914, 109 zu Deut. 26, 13.

110[a] s. v. בצק statt „*nh. in*“ lies „*davon*“.

[1] Jew. Quart. Rev. XI (1899) 688 ff; XVIII (1906) 383 ff; New Series II (1911) 97 ff.

[2] Vgl. auch des Verfassers Beitrag zu der (noch nicht erschienenen) Hommel-Festschrift, der eine Reihe textkritischer und lexikalischer Bemerkungen zum Alten Testament umfasst.

119[a] Z. 11. s. v. I בָּרָק ist nach dem Zitat aus JQR hinzuzufügen: „lies פְּרָקִים“, da sonst der Hinweis S. 892[b] unverständlich.

132[b] s. v. גָּהָה. Schon Strack zu Prov. 17, 22 stellt גהה zu גחה.

141[a] s. v. גלח Pual מְגֻלָּחֵי lies מְגֻלָּחֵי.

148[b] Z. 14 ist vor „*Levy*“ einzuschalten. „*Fleischer zu*“.

165[b] Z. 5 v. u. *MGWJ* lies *Magazin f. d. Wiss. d. Jud.*

232[a] s. v. I חלה Pual חֻלֵּיתָ l. חֻלֵּיתָ.

238[b] Z. 4 l. Jo. 4, 10.

239[a] s. v. חֲמָדָה ist Ez. 26, 12 an seiner jetzigen Stelle zu streichen. Dafür ist besonders anzuführen בָּתֵּי חֲמָדָה „Häuser der Lust“ Ez. 26, 12.

246[a] s. v. חנף Z. 15 v. u. *451* l. *454*.

280[a] Z. 1 v. u. ist (*vor* Dt. 1, 5) zu streichen: „*m. inf*“.

304[a] s. v. יָנְשׁוּף vgl. Delitzsch Prolog. 80ff., wonach es zu ass. *eššêpu* gehört.

313[a] Z. 4 יַצְרָא l. יִצְרָא.

341[b] Z. 14 כִּי l. כִּי.

348[b] Z. 13 Am. $6_2$ l. $6_5$.

349[b] s. v. כלמד adde (*vor Sarsowsky*) Sayce OLZ X 547.

354[b] Z. 20 v. u. streiche: *wahrsch. das Laubhüttenfest.*

ibid. Z. 5 v. u. כְּסָא l. כִּסָּא.

416[b] Z. 4 l. מַחֲשָׁבָה; ibid. Z. 19 מֶחְשָׁבוֹת l. מַחֲשָׁבוֹת.

422[a] Z. 25 מְכָנְסֵי l. מִכְנָסֵי.

431[b] fehlt מָמוֹן Sir. 31, 8.

472[b] — 473[a] s. v. משפט II, b ist die Bedeutung „Schuld“ „Verbrechen“ zu streichen. משפט מות bedeutet vielmehr „Todesstrafe“, da משפט in der Rechtssprache das einem nach dem Gesetz Zukommende ist. Entsprechend ist auch im deutschen Index 987[c] s. v. „Schuld“ und 999[b] s. v. „Verbrechen“ משפט zu streichen.

481[a] Z. 1 v. u. נְבָלָה l. נְבָלָה.

530[b] Z. 26 statt Jer. 52, 33 l. 52, 32.

540[b] Z. 7 v. u. *suhâbat* l. *suḥâbat*.

543[a] s. v. סְכוּת adde: vgl. Perles in Beiheft II zu OLZ (1908) 14[a] zu Test. Juda 25, 2.

578[b] Z. 3 v. u. עֵזֶר l. עֵזֶר.

613[b] Z. 7 v. u. עִקְּרָא l. עִקְּרָא.

617[b] Z. 8 l. *Thesaurus*.

637[a] Z. 11 v. u. *Pal.*, . . *Hithpa.* l. *Pol.*, . . *Hithpol.*

641[b] II פלא darf nicht von I פלא getrennt werden, vgl. die analoge Bedeutungsentwicklung im aram. Stamm פרש: 1. trennen, 2. aussprechen, 3. (פרישן) Wundertaten.

642[a] Z. 11 v. u. l. פַּלְגּוּשֵׁיהֶם.

688[b] Z. 4 צְנִיעַ l. צָנִיעַ.

702[b] Z. 14 v. u. Das Zitat aus *Baudissin* muss unrichtig sein, da dort nichts über קדש zu finden.

707[b] Z. 17 מָקוֹם l. מָקוֹם.

721[b] Z. 9 l. קְצִירֵיהָ ibid. Z. 15 صوف l. صوف.

750[b] Z. 15 *Pr.* $78_{69}$ l. *Ps.* $78_{69}$.

765[b] Z. 9 v. u. יַרְעֶה l. יִרְעֶה.

770[a] s. v. רפד adde: vgl. assyr. *rapâdu*.

779[a] Z. 21 v. u. שַׁד l. שַׁד.

783[b] Z. 12 v. u. (*vor* Nestle) adde: Geiger, Urschrift 367.

787[a] s. v. שְׁמֹאל adde: Perles JQR 1911, 109.

802[b] s. v שֹׁבֶל adde: nach Perles OLZ 1905, 181 = assyr. *šupilu* „weibliche Scham“.

821[a] Z. 7 חַת l. נַחַת.

848[b] Z. 9 v. u. Jes. $25_9$ l. $25_6$.

863[b] s. v. שרוחן adde: nach Hommel, Aufs. u. Abh. 288, plur. fract. سراحين von سرحان.

880[a] s. v. תלפיות adde: vgl. Hommel, Grundriss [2]I 705[1], wo die Lesung ti-il-ba-â-du nachgewiesen.

883[a] Z. 3 *auch*: *Signal* l. *also* = *Signal*.

886 s. v. I תְּפוּחַ *Perles* l. *Löw* AP 156.

892[b] adde: המר s. zu מור.

927[b] שלה. Dan 3, 29 ist nach mündlicher Mitteilung von S. Schiffer als *sillatu* „Empörung“ zu erklären (Muss-Arnolt 764[b]).

986[b] (s. v. *Schlauch*) חֲמַשׁ II l. חֵמָת.

991[a] (s. v. *stark*) adde: עָצוּם.

992[c] Z. 1 מַעֲלֶה l. מַעֲלֶה.

1001[a] Z. 1 v. u. כחד *Pi* l. כחד *Hi*.

### אבל (Ortsname).

Die vielen mit אבל zusammengesetzten Ortsnamen, zu denen auch *Ἐβελσατά* Henoch 13, 9 hinzuzufügen, scheinen zu babyl. *abullu* „Tor“ zu gehören, von dem selbst אוּבָל Dan. 8, 2. 3. 6, aram. אבולא und (nach *Chajes*) als Denominativum האבלתי Ez. 31, 15 abzuleiten.

### גֶּבֶל.

גֶּבֶל Ex. 28, 22. 29, 15 מִגְבָּלוֹת Ex. 28, 14, womit etwas gedrehtes oder geflochtenes bezeichnet wird, ist wahrscheinlich גְּדִלֹת und מִגְדָּלוֹת zu lesen vgl. גְּדִלִים sowie die aram. und assyr. Entsprechungen (130[b] s. v. גדל). Die Aehnlichkeit von ד und ב in der althebr.

[1] Nach Aushängebogen zitiert. D. R.

Schrift hat auch sonst als Fehlerquelle gewirkt, so Gen. 9, 7 ורבו בה l. ורדו (Nestle); Jos. 11, 2 נגב כנרות LXX נגד; Jos. 15, 47 והים הגבול l. והים הגדול (Kerē und Verss.); Ez. 40, 2 מנגב l. מנגד (LXX); Ps. 69, 11 ואבכה l. וָאֲדַכֶּה (Perles, Anal. 51); Hiob 5, 23 אבני השדה l. אדני הש' Raschi, s. Kohler Arch. f. Religionswiss. 1910, 75 ff.).

### גמל.

גָּמַל *entwöhnen* eig. *vollenden* hat eine vollkommene Analogie in aram. חסל, das beide Bedeutungen vereint.

### חֲלָלָה

Dass חֲלָלָה zu חָלַל II gehört, findet seine Parallele auch in assyr. *ḫarimtu* „Hierodule", das *Haupt* mit חרם „durchstechen" zusammengestellt hat.

### כפת תמרים.

Lev. 23, 40 כַּפֹּת תְּמָרִים ist auffällig, da neben פרי und ענף ebenfalls ein Singular zu erwarten ist, und ausserdem auch nach der Tradition von jedermann immer nur ein Palmzweig (לולב) am Laubhüttenfest verwendet wurde. Eine im babylonischen Talmud erhaltene Barajta[1] bringt כפת mit dem im neuhebr. häufigen Stamm כָּפַת „binden" zusammen. Trotzdem das natürlich nur eine haggadische Deutung ist, scheint derselben doch (wie auch sonst nicht selten) eine richtige Ueberlieferung zugrunde zu liegen. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist כֹּפֶת תמרים zu lesen d. i. „ein zusammengebundenes Palmblatt", was ja tatsächlich der Lulab bis heute ist.

### לחנה.

לחנה „Kebsweib" (Dan. 5, 2. 3. 23) gehört vielleicht zu dem arab. Stamm, von dem لَحْن „Ton", „Melodie" kommt, wonach die Grundbedeutung „Sängerin" wäre[2]. Der Bedeutungsübergang kann nicht auffallen vgl. Test. Juda 23, 2 *τὰς θυγατέρας ὑμῶν μουσικὰς καὶ δημοσίας ποιήσετε.*

### לקח = קלח.

Ex. 9, 24. Ez. 1, 4 אש מתלקחת ist vielleicht alter Fehler für מתקלחת. Im Neuhebr. (z. B. Baba Kamma 61[a]) wird קלח vom Springen des Feuers gebraucht.

[1] Sukka 31[a] 32[a] בפות תמרים כפות אם היה פרוד יכפתנו.

[2] Das Verbum لحن ist allerdings in der Bedeutung „singen" nicht nachweisbar.

### מְגוּרָה.

Das Hag. 2, 19 und im Neuhebr. vorkommende מְגוּרָה „Vorratskammer" ist bisher etymologisch noch unerklärt. Sollte es nicht aus מאגורה (von אָגַר „sammeln") entstanden sein, vgl. מָסֹרֶת von אָסַר, מַבֹּלֶת von אָבַל.

### מהר.

Eine vollkommene Parallele für die verschiedenen im Stamm מהר vereinten Bedeutungen (Gesenius-Buhl [16]403[a]) bietet der Stamm פטן, der im Arab. „scharfsinnig sein", im Aeth. „eilen" bedeutet.

### מכר (התמכר).

Der Hithp. התמכר wird im Targ. immer durch חשב[1] wiedergegeben. Diese Bedeutung scheint nicht geraten zu sein, sondern deutet darauf hin, dass hier ein Stamm vorliegt, der von מָכַר „verkaufen" ganz zu trennen ist, und vielmehr zu äth. *makara* „planen", „beratschlagen" (vgl. auch arab. مكر „überlisten") gehört.

### מעיר.

Hos. 7, 4 מעיר ist mit J. N. Epstein[2] zu syr. ܡܥܓܢܐ „Ofenschaufel" zu stellen und in den Wörterbüchern nachzutragen (Mitteilung von I. Löw).

### נְמָרִים, נִמְרָה (Ortsname).

Das bisher nur im Südarabischen in den beiden Dammbruchinschriften belegte נמרי, נמרין, das nach Prätorius[3] ein „volles, klares Bassin" zu bedeuten scheint, erklärt uns auch die alttestamentlichen Ortsnamen נמרה, נמרים[4]. Denn, wie namentlich מי נמרים zeigt, hat der Name nichts mit נָמֵר „Pardel" zu tun, sondern muss eine Beziehung zum Wasser haben.

### ספר (*Erz*).

*I. Friedländer*[5] hat darauf hingewiesen, dass an mehreren Stellen ספר zu ass. *siparru* „Erz" „Bronze" zu stellen ist (Jes. 30, 8. Hi. 19, 23; nach Ges.-Buhl [16]551 vielleicht auch Ex. 17, 14). Die Bedeutung liegt auch noch an einer anderen bisher verkannten Stelle vor. Jud. 5, 14 משכים בשבט סֹפֵר par. מחקקים. Schon die Parallelstelle Gen. 49, 10, wo שבט und מחקק wie hier nebeneinander stehen, zeigt, dass שבט ספר hier nur den Herrscher- oder

[1] Auch Psch. hat an zwei Stellen ܚܫܒ und Sir 47, 24 ܙܡܟ.

[2] Der gaonäische Kommentar zu Tohoroth (Berlin 1915) 62 Anm. 2.

[3] ZDMG LXVI 787.

[4] Jes. 15, 6. Jer. 48, 34 מי נמרים. Num. 32, 36. Jos. 13, 27 בית נמרה. Num. 32, 3 bloss נמרה.

[5] JQR 1903, 102.

Richterstab, nicht aber den Schreibgriffel bedeuten kann, der überhaupt nie durch שבט bezeichnet wird. שבט ספר ist also der „eherne (bezw. mit Erz beschlagene) Stab", vgl. Ps. 2, 9 שבט ברזל.

### פלשת *Παλαιστίνη*.

Die schon bei Herodot vorkommende Namensform *Παλαιστίνη* ist durch ihre Vokalisation auffällig. Vermutlich liegt volksetymologische Anlehnung an *παλαιός* vor, wie auch die Wiedergabe von פלשתים durch *Φυλιστιείμ* (LXX) sicher durch *φῦλον* beeinflusst ist.

### פתה.

פָּתָה „sich verführen lassen" ist von פָּתָה „breit sein" nicht zu trennen, vgl. aram. שַׁדַּל „verführen" neben ass. *šadâlu* „breit sein".

### ראם.

Für die Entscheidung der Frage, welches Tier mit ראם bezeichnet ist, enthält der Sifre zu Deut. zu 33, 17 (ed. Friedm. 146$^b$) eine wichtige Angabe ראם קרניו נאות אבל אינן כחו קשה. Es kann somit nicht der Wildstier damit gemeint sein, zumal dort gerade der Ochs dem ראם gegenübergestellt wird.

### שלו, שלוה.

Der Stamm שלו hat nichts mit שלה zu tun, sondern ist Lehnwort aus babylonisch *šalâmu*. שָׁלָו ist genau *šalmu*, שַׁלְוָה *šalimtu*. Die Tatsache, dass שלם gerade ein auch im Hebr. so geläufiger Stamm ist, spricht nicht gegen die Annahme der Entlehnung vgl. z. B. bibl. aram. נולי „Trümmerhaufen" aus **namlîtu*[1] von √מלא, das im Aram. ebenso geläufig.

---

**Eduard König,** Hebräische Rhythmik. Die Gesetze des alttestamentlichen Vers- und Strophenbaues, kritisch dargestellt. Halle a. S., 1914. VIII u. 76 S. in 8°. Pr. 2 M. Bespr. von Hubert Grimme, Münster i. W.

Wieder eine hebräische Metrik — ob aber endlich die Metrik? König gründet sein System auf Ablehnung zahlreicher von seinen Vorgängern aufgestellten metrischen Begriffe, besonders der von Sievers und D. H. Müller eingeführten Neuerungen. Sagt er nach dieser Richtung mancherlei Beachtenswertes, so werden seine Ausführungen um so ungenügender, je mehr sie sich als positive Regeln geben. Ich habe dabei den Eindruck, als genüge es in den Augen Königs, wenn die Metrik uns instand setzt, einem Texte angenehm in das Ohr fallende Wendungen abzugewinnen; dass man von ihr auch verlangen könne, die Kontrolle verdächtig scheinender Textstellen zu übernehmen, dass sie überhaupt für uns nur als textkritische Hülfswissenschaft Wert hat, das vermag ich nirgendwo aus Königs Darlegungen herauszulesen.

Diese drehen sich um folgende Grundgedanken: Der hebräische Rhythmus besteht in dem freiheitlichen Wechsel zwischen betonten und unbetonten Silben, weiter in der wesentlichen Symmetrie der miteinander korrespondierenden Gedichtzeilen. Als freiheitlicher Wechsel gilt derjenige, bei dem eigentlich nur die Hebungen etwas gelten; Senkungen sind 'Nebensache', insofern sie entweder fehlen oder sich fast regellos häufen können. Unter wesentlicher Symmetrie wird verstanden, dass die Zahl der Vershebungen innerhalb eines Gedichtes beliebig wechseln könne, wie denn das einzige alttest. Gedicht, das König durchskandiert, Psalm 1, bei ihm zwei-, drei- und vierhebige Verszeilen in buntem Wechsel aufweist. Von der unteren und oberen Grenze der Hebungszahlen der hebräischen Verse wird nichts gesagt; Enjambements werden als zulässig bezeichnet, trotzdem es König nicht darum zu tun ist, sie als Mittel zur Erzielung ebenmässig gebauter Verse zu verwenden. Als einzigen Rhythmus von stets gleicher Struktur führt König den Qinavers an; aber der Forderung, dass er stets eine längere und eine kürzere Hälfte aufzuweisen habe, soll sogar schon die Aufeinanderfolge eines zweihebigen und eines einhebigen Teiles Genüge leisten. Von der literarischen Verwendung dieses Versmasses sagt K. bezeichnenderweise: 'Diese elegische Art des Rhythmus wurde als eine leider wohlbekannte begreiflicherweise dann auch ausserhalb der Klagelieder nachgeahmt! Für die Strophik gilt als Hauptgesetz, dass gemäss der 'ideellen Freiheit des althebräischen Dichters' die Strophen eines Gedichtes an keine bestimmte, gleich wiederkehrende Länge gebunden seien.

Diesen Regeln gegenüber hat man den Eindruck, als ob es König darum zu tun wäre, seinen Vorgängern, die im grossen und ganzen feste metrische Begriffe schaffen wollten, möglichst dehnbare und unbestimmte entgegenzustellen. Immerhin bemüht er sich, wenigstens die Bestimmung der Einzelhebung an feste Regeln zu knüpfen, um 'jede Unsicherheit zu bannen', und zwar bezeichnet er als hebungsfähig '1. die betonten Silben von Bestandteilen der Hauptwortklassen, 2. die betonten Silben von Bestandteilen der Nebenwortklassen (der blossen Fürwörter und Partikeln)

[1] S. JQR. 1911, 106.

a) wenn sie mehrsilbig sind, b) wenn sie zwar nur einsilbig sind, aber: α) in Pausa stehen, β) wegen Zusammenstosses den Akzent bekommen haben, γ) mehrfach hintereinander auftreten, wobei dann mî 'wer' nach seinem Begriff den Hebungsakzent bekommt'. Hier steht König unter der irrtümlichen Annahme absoluter Wortschwere. Das Wort bekommt nach ihm seine Schwere und seine Hebungsfähigkeit von sich selbst; höchstens einsilbige Hilfswörter sollen sich gegenseitig beeinflussen können. Wenn er dann aber sagt: 'Beide Regeln gelten auch beim unmittelbaren Zusammentreffen zweier betonten Silben. Doch wird man dabei die gegebene Ueberlieferung beachten dürfen', so schreibt er damit dem Dichter die Macht zu, die Gesetze der Wort- oder Silbenschwere nach Bedürfnis umzuwerfen — oder aber er gesteht, dass es noch andere Gesetze für die Hebungen gebe, als die von ihm aufgestellten. Auf alle Fälle zerstört das seinen Anspruch, Regeln aufzustellen, die geeignet wären 'jede Unsicherheit zu bannen'.

Bei dieser primitiven Art metrischer Regelung ist es nicht zu verwundern, dass K. sich nicht im geringsten um die zeitlichen und dynamischen Werte der Schwa, Kurz- und Langvokale, einfachen und verdoppelten Konsonanten kümmert. Er vertritt eben mit manchem anderen unserer hebräischen Metriker die Ansicht, dass nur eine quantitierende Metrik auf solche Feinheiten der Sprache Rücksicht zu nehmen hätte. Als ob akzentuierende und quantitierende Metrik diametrale Gegensätze darstellten.

In Königs Erörterungen mischen sich öfters Hinweise auf angebliche Parallelerscheinungen aus dem Gebiete fremder Metriken, z. B. der neuarabischen und mittelhochdeutschen. Mit solchen gelegentlichen Hinweisen wird aber nichts bewiesen, vielmehr nur Verwirrung gestiftet, solange es noch keine vergleichende Metrik mit allgemein giltigen und als solche anerkannten Grundgesetzen gibt. Mischen sich aber in die Hinweise direkt fehlerhafte Angaben, wie z. B. diejenige (S. 20), dass die Nibelungenstrophe neben Vershälften von drei Hebungen auch solche von zwei Hebungen dulde, so erscheint ein solches Verfahren doppelt bedenklich.

In eigener Angelegenheit möchte ich K. fragen, warum er auf S. 24 meine Berechnungsweise der hebräischen Hebungen in der Form bekämpft, wie ich sie früher (in meinen 'Psalmenproblemen') vorgeschlagen hatte, obwohl er doch (vgl. S. 23) weiss, dass mein Standpunkt jetzt der ist, die Hebung nur noch nach dem Morenwerte eines Taktes unter Beachtung der Tonstärke des ihn schliessenden Wortgipfels zu bestimmen?

Die von mir hervorgehobenen Mängel von Königs metrischen Regeln würden noch mehr ins Auge fallen, wenn in ihrem Gefolge eine grössere Anzahl durchskandierter Gedichte aufträte. Der Metriker muss überzeugen, und zwar entweder durch schlagende Beweisführung oder durch in die Augen fallende Beispiele. Mir scheint nun Königs Beweisführung recht wenig schlagend und das Fehlen von Beispielen ein Eingeständnis eigener Unsicherheit. So sehe ich in Königs Büchlein zwar eine Aeusserung zur hebräischen Metrik, keineswegs aber etwas wie ein brauchbares metrisches Handbuch.

---

**Louis Massignon:** Quatre Texts inédits relatifs à la biographie d'Al-Ḥosayn ibn Manṣour Al-Ḥallāj. Paris, P. Geuthner, 1914. 8, 86* S. Fr. 20. Bespr. v. Friedrich Schwally, Königsberg i. P.

Unter den pantheistischen Mystikern des älteren Islam hat kaum einer grössere Berühmtheit erlangt als der unter dem Beinamen Ḥallāg (Baumwoll-Krempler) bekannte Hosein ibn Manṣūr. Das geschah, wie es scheint, weniger wegen der Originalität seiner Gedanken als wegen der praktischen Erfolge des Propheten und Lehrers, zu dem eine gläubige Gemeinde wie zu ihrem Herrn emporsah. Dazu kommt noch der tragische Ausgang seines Lebens, indem er im Jahre der Hedschra 309 (= 921/22 unserer Zeitrechnung) unter dem Chalifate des Abbasiden Moqtadir wegen Irrlehre verurteilt und zu Tode gemartert wurde. Den Hauptanstoss, den die damalige Orthodoxie an seiner Lehre nahm, war der Anspruch auf völliges Einssein mit der Gottheit — ānā 'l-ḥaqq. Dieser mindestens sehr gewagten Selbstüberhebung gegenüber konnte die Beteuerung des Angeklagten, dass er nur ein eifriger Diener Allahs sei, der viel bete, faste und Almosen gebe, auf das Inquisitionstribunal keinen Eindruck machen. Aber der grösste Theologe des Islam, der als Philosoph, Dogmatiker und Ethiker unübertroffene Ghazālī, der sich zur Aufgabe gesetzt hatte, den verknöcherten Formalismus der damaligen Theologie durch Einführung mystischer Gedanken des Sufismus zu veredeln, hat diesem Märtyrer Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Schon im Jahre 1897 hat der grosse Leidener Arabist M. J. de Goeje in der Ausgabe des 'Arib b. Sa'd aus Kordova zwei andere wichtige Quellen zur Geschichte des Ḥallāg bekannt gemacht. Der französische Orientalist L. Massignon fügt dem in dem vorliegenden Band vier weitere Quellen hinzu samt den nöti-

gen Erläuterungen und knappen Inhaltsübersichten.

Von den zahlreichen Werken des Ḥalläg, welche der Fihrist aufzählt, hat sich bis jetzt nur weniges wieder gefunden. Hiervon ist das wichtige und im Verzeichnis des Fihrist an erster Stelle stehende Kitāb al-Ṭawāsīn vor zwei Jahren herausgegeben worden. Die gleichfalls von Massignon in Aussicht gestellte Fragmentensammlung ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

---

**Clay, Albert T.:** Personal Names from Cuneiform Inscriptions of the Cassite Period. (Yale Oriental Series 1). New Haven, Yale University Press, 1912. 208 S. Sh. 8 d. 6. Besprochen von F. Bork, Kowno.

Nach einigen einleitenden Kapiteln enthält das vorliegende Werk die hethitisch-mitannischen und die kassischen Namenelemente, ferner eine allgemeine Liste der Personennamen mit Stellenangabe und eine Liste der Elemente.

Es ist eine notwendige und brauchbare Arbeit, die durch die Verwertung unveröffentlichter Texte und der Anregungen der Kritiker wertvoller geworden ist.

Im einzelnen sei bemerkt:

Das Kassische ist eine Mundart des Elamischen, und viele der Namen sind überhaupt nicht kassisch, sondern elamisch. Es sind hierzu Hüsings Arbeiten, namentlich der Aufsatz über die elamische Sprachforschung in Memnon IV heranzuziehen. Ueber die Weltstellung des Mitanni brachte auch meine von Clay erwähnte „Mitannisprache“ eine Reihe von Fingerzeigen. —

Unter die „hethitisch-mitannischen“ Namen sind einige arische geraten, die nicht dahin gehören, so Alak-šan-du (Alexandros?), Lu-a-am-ba-du-ra (vgl. den indischen Königsnamen Lambodāra), Nam-ja-wa-zi (za), Ar-ta-ta-a-ma, Ar-ta-aš-šu-ma-ra, Ar-ta-ma-an-ja, Ar-ta-ja, Du-uš-rat-ta. —

Ferner taucht als mögliche Lesung der von einem Dilettanten erfundene Bag-Te-šup wieder auf. Er lautet Hu-Te-šup und hat als Lesart neben sich Hu-ut-Te-šup, genau so wie neben A-gi-Te-šup ein A-git-Te-šup vorkommt.

---

**Eduard Meyer:** Reich und Kultur der Chetiter. VIII, 168 S. mit 122 Abbildgn. 16 Lichtdrucktafeln u. 1 Uebersichtskarte. Berlin, K. Curtius 1914 M. 8—; geb. M. 9.50. Besprochen von Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Die trotz ihrer Jugend schon so ausgebreitete und nicht mehr ganz leicht übersehbare Chetiterforschung hat uns innerhalb weniger Jahre zwei zusammenfassende Darstellungen beschert, nach Garstangs 1910 erschienenem Buche „The Land of the Hittites“ hat kurz vor dem Ausbruch des Krieges Eduard Meyer einen Vortrag in der Deutschen Orient-Gesellschaft, erweitert und mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat versehen, erscheinen lassen. Er hat damit allen, die aus Beruf und Neigung sich den Forschungen auf diesem Gebiete hingeben oder wenigstens sich mühen, sie zu verfolgen, ein kostbares Geschenk gemacht, denn mit der ihm eigenen Umfassung des gesamten Stoffes hat er eine Darstellung der Chetiterkultur, ihrer Ausstrahlung und Nachwirkung gegeben, die ihm keiner nachmachen könnte, ebensowenig wie Garstang ihm darin ein Vorgänger gewesen ist, da er sich in der Hauptsache auf die Beschreibung der Funde einlässt, dabei aber namentlich in bezug auf Stadtanlagen und Architektur Meyer sehr gut ergänzt. Diesem ist und bleibt das einzelne Stück Altertum in erster Linie als Glied des Ganzen wichtig, und deshalb treten als die bedeutendsten Seiten des Buches die Ausdeutung der religiösen Scenen und die scharfe Herausarbeitung der formalen Beziehungen zu Mesopotamien und Aegypten heraus.

In den Anmerkungen sei besonders auf die Darstellung der Geschichte der Chetiterforschung (S. 127) und die Zusammenstellung der Stellen, an denen der Chetiter von anderen Völkern Erwähnung getan wird (S. 136), ferner auf zwei Beiträge von Hugo Prinz über die chetitischen Königsnamen (S. 139) und zwei Petschafte (S. 144) hingewiesen.

---

**Oskar von Lemm:** Koptische Miscellen I (Anastatischer Neudr. der Ausg. v. 1911.) X, 320 S. Lex. 8°. Leipzig, H. Haessel, 1914. M. 20 —. Besprochen von Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Der verehrte Petersburger Gelehrte hat in diesem Bande die ersten 100 Miscellen vereinigt, die in den Bulletins de l'Academie Impériale des Sciences de St. Petersbourg in den Jahren 1907—1911 erschienen sind. Insofern bietet die Publikation keinen Anlass zu eingehender Besprechung, da der Inhalt ja schon allgemein bekannt ist, aber die Vereinigung der vielen kleinen Aufsätzchen gibt doch erst eine Vorstellung von der Fülle guter Gedanken, die Lemm in anspruchlosester Form gegeben hat, und ihre Auswertung wird durch die Zusammenfassung wesentlich erleichtert.

---

**Konow, Sten:** Indien unter der englischen Herrschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1915. VII, 142 S. M. 2, 70. Besprochen von F. Bork, Kowno.

Nach einer knappen Einleitung über das indische Altertum und nach einigen Bemerkungen über die Rassenzusammensetzung, die Kasten u. dergl., die wir gerne etwas ausführlicher gesehen hätten, folgen ausführliche und gehaltvolle Abschnitte über die Begründung und Ausbreitung der englischen Herrschaft in Indien. Im weiteren wird in anregender Weise die Verwaltung, das Finanz- und Verkehrswesen, die Landwirtschaft, das Forstwesen, die Industrie und der Handel Indiens dargestellt. Der Verfasser will dem Glauben entgegentreten,

die englische Herrschaft in Indien ruhe auf schwachen Füssen. Er zollt vielmehr der planmässigen Arbeit und der verständigen Politik der Engländer, die keine Misswirtschaft aufkommen liess, alles Lob, ohne freilich zu verkennen, dass die indischen Interessen stets den englischen nachstehen müssen. Industrien, die die englische Konkurrenz benachteiligt hätten, wurden nicht gefördert. Die Engländer haben viel für die Steigerung der Verkehrsmittel und für die in ihrem besonderen Interesse liegende Verteidigung des Landes getan, aber nichts für die kulturelle Hebung des Volkes. „Deshalb kann man auch sagen, dass England die in Indien übernommene Kulturaufgabe nicht befriedigend gelöst hat, denn Kultur ist nicht bloss materielle Kultur".

Es ist unmöglich, all die Fragen, die der Verfasser behandelt hat, auch nur andeutungsweise dem Leser vorzuführen, wir müssen ihn auf das gediegene Büchlein selber verweisen, das ihm sicher Freude machen wird.

## Berichtigung.

In meinem Aufsatz OLZ 19, 1 sind einige Druckfehler stehen geblieben, die ich, wie folgt, zu verbessern bitte:

Spalte 11 Z. 22 lies (Abb. 2.).

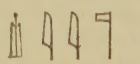
Spalte 11 Z. 9 von unten lies „idealisierenden Werke des MR. ausmacht."

Spalte 14, erste Inschr. Z. 3, das zweite Zeichen statt .

Spalte 16, vorletzte Zeile der hierogl. Inschr.: Statt lies .

Spalte 18: lies statt wie vorher .

Wie Herr Dr. Grapow mir aus den Beständen des Berliner WB. mitzuteilen die Freundlichkeit hatte, ist wn hr mehrfach vom Enthüllen des Götterbildes belegt, Amon ist als „der grosse Amon" nicht belegt, öfters allerdings, indem „gross" zu einem seiner Epitheta gefügt ist („grosser Gott", „Grösster der Grossen" u. dergl.) —

kommt in Dendera und Edfu häufig für Osiris vor, dafür einmal  (Düm. Geogr. Inschr. III 45); ob hiernach beides miteinander gleich gesetzt werden darf, bleibt zwar noch immer zweifelhaft, dochgewinnt meine Vermutung eine gewisse Stütze.

Borchardt macht mich freundlichst darauf aufmerksam, dass die Schnur um den Hals der Berliner Monthemhetstatue vielleicht das Hathoramulett gehalten hat, das M. auf den anderen Statuen ausser der auf Abb. 3, die ihn in archaischer Tracht zeigt, trägt. Seine Annahme scheint zweifellos richtig zu sein, besonders im Hinblick auf die drei Kairener Statuen 42206, 42207, 42034 aus dem M. R., wo ganz die gleichen Schnüre sicher nichts mit dem Kleid zu schaffen haben. Sonderbar ist es immerhin, daß das Schmuckstück, das nach Borchardts Vermutung mit irgend einem Amt zusammenhängt, nicht gezeigt wird, solche Zurückhaltung ist eigentlich nicht die Art des Aegypters.

Wreszinski.

## Altertumsberichte.

### Griechenland.

Ein wertvoller Depotfund, Kupfergeräte, 2 Schwerter, Goldschmuck wurde bei Tyrins unterhalb der kyklopischen Mauern der alten Stadt gemacht und nach Athen gebracht. (Berl. Philol. Wochenschrift N. 7)

## Personalien.

Johannes Leipoldt ist nach Leipzig als ord. Prof. der Neutest. Exegese und Theologie berufen worden.

## Zeitschriftenschau.

ž = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

**American Journal of Archaeology.** 1915:
XIX 3. L. D. Caskey, A chryselephantine statuette of the Cretan Snake Goddess (Plates X-XVI). — S. B. Murray, The dating of the great temple of Ba'al at Palmyra.

**Archiv für Anthropologie.** 1915:
N. F. B. XIV Heft 4. Paul Krusius, Die Maguzawa (= den einzigen Heiden unter den sonst islamischen Hausa). — *Edmund Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums (F. Birkner). — *Albert Mayr, Ueber die vorrömischen Denkmäler der Balearen (F. Birkner).

**Beiträge zur Kenntnis des Orients.** 1915:
XII. Cajetan Zimmermann. El-Bekaa, Die Hochtalebene zwischen Libanon und Antilibanon. — Cornelius Gurlitt, Der Serai in Konstantinopel. — M. Horten, Mönchtum und Mönchsleben im Islam nach Scharani. — Martin Hartmann, Lord Cromer und Abbas Hilmi. — H. Gipperich, Durch die Wüste Gobi (Schluss aus Band XI). — K. B. E. und Hugo Grothe, Deutsche Hochschullehrer in Konstantinopel.

**Berl. Philol. Wochenschrift.** 1915:
50. *Aldo Ferrabino, Kalypso. Saggio d'una storia del mito. (O. Gruppe). — *E. Breccia, Alexandrea ad Aegyptum (Rudolf Pagenstecher).
51. *Essays and studies presented to William Ridgeway on his sixtieth birthday 6. Aug. 1913 (Fr. Pfister). — *F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie III. Bd. (W. Soltau). — *Stephan Gsell, histoire ancienne de l'Afrique du Nord. Tome I. (Kurt Regling).

**Deutsche Lit.-Ztg.** 1915:
49. Eduard Hahns Vortrag in der religionswissenschaftlichen Vereinigung vom 26. Oktober über die Stellung des Rindes in Mythos und Religion (ausführlicher Bericht, bei dem ich nur vermisse, ob der Vortragende bei seinem Hinweis auf das älteste Babylonien als Entstehungsgebiet des von ihm zuerst richtig erklärten Komplexes von Ideen die für seine Auffassung sehr wichtigen Inschriften Gudeas benutzt hat, welche ja urgeschichtlich gesprochen jung sind (ältere Bronzezeit), aber augenscheinlich Gebräuche schildern, die in viel ältere Zeiten zurückgehen. F. E. P.). — *L. A. Rosenthal, Der Rahmen der Mischna (Ludwig Blau).
50. *Carl Meinhof, Religionen der schriftlosen Völker Afrikas (K. Beth). — *Hermann Oldenberg, Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus (M. Walleser). — *P. Carolidis, Bemerkungen zu den alten kleinasiatischen Sprachen und Mythen (Hans Meltzer). — *Ahmed Midhat, O Weh! Uebertragen von Doris Reeck.
51/52. *David Künstlinger, Die Petichot des Midrasch rabba zu Genisis (Ludwig Blau). — *J. Drobinsky, Homer und die Bibel (19. Jahresbericht des Kronprinz-Rudolf

Gymnasiums in Friedek). — *H. Kottek, Geschichte der Juden (J. Elbogen, der diesen Versuch, die Ergebnisse des unwissenschaftlichen Buches Dorot ha Rišonim von Jac Halevy in deutscher Sprache zu bearbeiten, scharf abweist.)

**Geographische Zeitschrift 1915:**
11. *R. Leonhard, Paphlagonia, Reisen und Forschungen im nördlichen Kleinasien (H. Zimmerer). — *A. Tafel, Meine Tibetreise 1905-08 (Machatschek). — *F. Thorbecke, Im Hochland von Kamerun (L. Schultze).

**Historische Zeitschrift 1915:**
115. B. 2. H. Francis Smith, Die Schlacht bei Carrhä.

**Jahrbuch d. K. D. Archäol. Instituts. 1915.**
XXX 2. G. van Hoorn, Eine minoische Bronze in Leiden.

**Jahrb. der Kgl. Preuss. Kunstsammlungen 1916:**
37. Bd. I. u. II. H. Heinrich Schäfer, Aegyptische Zeichnungen auf Scherben. — Otto Weber, Ein silberner Zeptergriff aus Syrien[1].

**Indogermanische Forschungen. 1915:**
XXXV B. 5. H. Georg Sigwart, Darius oder Dareus?

**Internationale Monatsschrift 1915:**
X 2. K. Dieterich, Die mittelalterlichen und die modernen Balkanstaaten in ihrem historischen Zusammenhang.

**Literarisches Zentralblatt 1915:**
45. *B. Duhm, Das Buch Jesaja, 3. Aufl. (J. H.). — *F. Stuhlmann, Die Mazigh-Völker, Ethnographische Notizen aus Südtunesien (H. Stumme).
49. *Nivard Johann Schlögl, Die heiligen Schriften des alten Buches IV 1. Ješa'ja. (Ed. König).
50. *Georg Graf, Des Theodor abû ḳurra Traktat über den Schöpfer und die wahre Religion (Brockelmann). — *Paul Volz, Die biblischen Altertümer (J. Herrmann).
1916. 1. *J. Horovitz, Untersuchungen zur rabbinischen Lehre von den falschen Zeugen (A. Hellwig).

**Magyar-Zsidó Szemle (Ungar.-jüd. Revue) 1915:**
Heft 4. J. Schwarz, Bibelkritik in der muhammedanisch-arabischen Literatur. — M. Klein und E. Morgenstern, Abraham ben David als Geschichtsschreiber (Forts.).

**Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien. 1915:**
XXXXV B. VI. H. *Karl Beth, Religion und Magie bei den Naturvölkern (Dr. Lasch). — *Oskar v. Hovorka-Geist der Medizin. Analytische Studien über die Grundideen der Vormedizin, Urmedizin, Volksmedizin, Zauber, medizin, Berufsmedizin (Rudolf Trebitsch).

**Nachr. d. K. Ges. d. Wiss. Göttingen. 1915:**
2. P. Kahle, Das Krokodilspiel (di'b et-Timsah), Ein ägyptisches Schattenspiel nach alten Handschriften und modernen Aufzeichnungen hrsg. und erklärt).

**Petermanns Mitteilungen 1915:**
61. J. November. *M. Rikli, Natur- und Lebensbilder aus den Kaukasusländern und Hocharmenien (G. Merzbacher). — *N. u. H. Buxton, Travels and Politics in Armenia (A. Philippson). — *M. Ohnefalsch-Richter, Griechische Sitten und Gebräuche auf Cypern (R. Frhr. v. Lichtenberg). — *A. N. Dschawachow, Kantropologi Gruzii: grusiny Mingrelii (Russ. Anthr. J. 1913 No. 1 u. 2i (A. Dirr). — *Walther Schmidt, Das südwestliche Arabien (M. Blankenhorn). — *G. P. Tate, Seistan (A. Herrmann). Dezember. M. Friederichsen, Russisch Zentralasien (Schluss). — Dr. Sir A. Steins archäologische Reise nach Hochasien. — *F. G. Djuvara, Cent projets de partage de la Turquie (N. Jorga). — K. Drontschilow, Beiträge zur Anthropologie der Bulgaren (L. Stieda).

**Preussische Jahrbücher 1916:**
I. *Friedrich Delitzsch, Die Welt des Islam (Margarete Plath).

[1] Von Weber als Erzeugnis der syrisch-hettitischen Kultur um 2000 v. Chr. angesprochen; einige Eigentümlichkeiten lassen mich an eine Fälschung denken. F. E. Peiser.

**Sitzungsber. d. K. Pr. Akad. d. W. Berlin. 1915:**
11. Nov. Ignaz Goldziher, Stellung der islamischen Orthodoxie zu den antiken Wissenschaften. — Wilhelm Spiegelberg, Der ägyptische Mythos vom Sonnenauge in einem demotischen Papyrus der röm. Kaiserzeit.
L. LI. LII. Adolf von Harnack, Ueber den Spruch „Ehre sei Gott in der Höhe" und das Wort „Eudokia." — Wilhelm Spiegelberg, Der ägyptische Mythos vom Sonnenauge in einem demotischen Papyrus der römischen Kaiserzeit.
LIII. E. Meyer, Weitere Untersuchungen zur Geschichte des zweiten Punischen Krieges.

**Sitzungsb. d. Heidelb. Ak. d. W. 1915:**
6. Nov. Carl Bezold: Historische Keilschrifttexte aus Assur. Zettelproben des babylonisch-assyrischen Wörterbuchs der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

**Sphinx. 19. 3.**
S. 65. Akmar, Étude sur le rituel du culte divin (Bemerkungen zu Kapitel 15). — 81. Arenander, Observations sur l'ouvrage de MM. Lortet et Gaillard: „La fune momifieé de l'ancienne Égypte." — 90. *Hall, Lettres of Champollion (Akmar). — 96. Notice (Der Herausgeber hat seinen Namen in Akmar geändert).

**Stimmen der Zeit. 1915:**
August. *Meyers Reisebücher. Palästina und Syrien. 5. Aufl.; *G. Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen (A. Merk).

**Theologisches Literaturblatt. 1915:**
16. *A Ungnad, Babylonische Briefe aus der Zeit der Ḥammurapi-Dynastie (A. Jeremias).
17. *H. Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss (E. König). — *H. L. Strack, Der Mischnatraktat „Lobsagungen" H. Laible).
18. *J. A. Montgomery, Aramaic Incantation Texts from Nippur (Zehnpfund). — *W. Bacher, Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babylons (H. Laible). — *Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Aegyptens (V. Schultze).

**Theologische Literaturzeitung. 1915:**
15. *S. Langdon, Tammuz und Ishtar (B. Meissner). — *W. W. Graf Baudissin, Zur Geschichte der alttestamentl. Religion in ihrer universalen Bedeutung (A. Bertholet).
16/17. *Ernst Siecke, Pûshan (H. Oldenberg). — *Traug. Mann, Der Islam einst und jetzt (Horten). — *T. Canaan, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel (I. Goldziher). — *Heinr. Jos. Vogels, Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron (Bibl. Studien XVI 5); *Agnes Smith Lewis, Zu H. I. Vogels Schrift, Die Altsyrischen Evangelien usw. (Erwin Preuschen). — *Hugo Gressmann, Das Weihnachtsevangelium auf Ursprung und Geschichte untersucht (Arnold Mayer).
18/19. *Schaich Salih Aschscharif attunisi, Ḥaqīqat aldschihad (Horten). — *Alfr. Bertholet, Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 2. Aufl. (W. Nowack). — *Johs. Dahse, Die gegenwärtige Krisis in der alttestamentlichen Kritik (W. Nowack).

**Wochenschrift f. klass. Philologie 1915:**
46. *K. Σπυρίδων Παπαγεώργιος, εἰσαγωγη εἰς την παλαιὰν διαθηκην (C. Fries).
47. *H. Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss (C. Fries). — *F. Preisigke und W. Spiegelberg, Aegyptische und griechische Inschriften und Graffiti aus den Steinbrüchen des Gebel Silsile, nach den Zeichnungen von G. Legrain (A. Wiedemann).
48. *E. Drerup, Homer. Die Anfänge des hellenischen Kultus (F. Stürmer).
50. *Willy Strehl, Römische Geschichte (M. Gelzer). — *Sikorski, Zacharias Scholastikos (S. A. aus dem 92. Jahresbericht der Schles. Ges. f. vaterl. Kultur) (Johannes Dräseke). — Corssen, Herr und Menschensohn.
51. *W. H. Roscher, Neue Omphalosstudien (H. Steuding).

52. *David Neumark, Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters, nach Problemen dargestellt (C. Fries). — Gustave Adolphus Harrer, Studies in the history of the Roman province of Syria (M. Gelzer).

**Ztschr. f. äg. Sprache u. Altertumsk. Bd. 25:**

Calice, Das Wort — Erman, Die Bedeutung der Adjektiva auf -j; Saitische Kopien aus Der el bahri — Grapow, Zwei Fragmente einer Handschrift des Nilhymnus in Turin. — Hoehne, Drei Koptisch-saidische Texte aus der Kgl. Bibl. zu Berlin. — Kees, Nachlese zum Opfertanz des äg. Königs. — Klebs, Die Tiefendimension in der Zeichnung des alten Reiches. — Monet, Serdab et maison du Ka. — Naville, Le grand réservoir et la tombe d'Osiris. — Peet, Can be used to negative śdmtf? — Reisner, Excavations at Kerma I u. II. — Schäfer, Die Vokallosigkeit des phönizischen Alphabets; Einiges über Entstehung u. Art der äg. Kunst; König Huni; Kunstwerke aus der Zeit Amenophis' IV.; Zwei Heldentaten des Ahmase, des Sohnes des Ebene aus Elkab. — Sethe, Das perfektische Hilfsverbum wꜣḥ im Demotischen und Koptischen; Zur Erklärung einiger Denkmäler aus der Frühzeit der äg. Kultur. — Smith, Note on the Skull of Kerma 1065 A. — Miszellen von Calice, Sethe, Wiesmann, — Nachruf auf Friedrich Rösch. — Erschienene Schriften.

**Zeitschrift für Assyriologie 1915:**

XXX. 1.—2. H. Jos. Varenbergh, Studien zur abessinischen Reichsordnung (Śer'ata Mangest). — P. Schwarz, Der sprachgeschichtliche Wert einiger älterer Wortschreibungen im Koran. — P. Haupt, Assyrisch *irrû*, Mohn. — B. Landsberger, Zu den Frauenklassen des Kodex Hammurabi. — Eberhard Unger, Zu den Beamtenstelen von Aššur. — †W. Reimpell, „Sumerische" Altäre. — A. Schollmeyer, Bemerkungen zu K. 8447 (Meek, BA X, I, Nr. 7). — Derselbe, Weitere Verbesserungsvorschläge zu Langdon's Babylonian liturgies. — Otto Schroeder, Zwei Kaufkontrakte aus der Zeit Ammî-ditanas. — Derselbe, Eine Wasserbeschwörung aus Assur. — Derselbe, *lù kuš-sar* = *amêlu-kuššarru* „Pergamentschreiber". — Paul Haupt, Das fünfte sumerische Familiengesetz. — Derselbe, Assyr. *ṭuppû*, warten, aufziehen = hebr. tippáh. — Derselbe, Assyr. *ṣuṭammu*, Siegelstecher. — M. Witzel, Zur Inkubation bei Gudea. — J. Goldziher, Abū ǵād (zu ZA XXIX, S. 202, Anm. 4.) — H. Bauer, Babylonische Etymologien. — Derselbe, Das semitische Wort für „Kleid". — E. Unger, Sanherib-Konstantinopel. — *A. Mingan, Sources syriaques Vol. I, und *Eduard Sachau,

**Zeitschrift für Politik. 1915:**

VIII B. H. 3/4. Georg Kampffmeyer, Die Grundlage der Marokkofrage.

**Zeitschrift für Theologie u. Kirche. 1915:**

1/2. P. Wernle, Jesus und Paulus. Antithesen zu Boussets Kyrios Christos.

3/4. W. Heitmüller, Jesus und Paulus. Zu P. Wernles Artikel „Jesus und Paulus".

## Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Ludwig Venetianer, Asaf Judaeus, der älteste medizinische Schriftsteller in hebräischer Sprache I. Teil (38. Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1914-15). Budapest 1915.

*Carl Bezold, Historische Keilschrifttexte aus Assur (Sitz.-Ber. d. Heidelberger Akademie der Wissenschaften Phil.-Hist. Kl. 1915 8. Abh.) Heidelberg, 1915, Carl Winters Univ.-B. M. 2.25.

Persien und der europäische Krieg. Von einem persischen Patrioten (Uebersetzer nicht angegeben.) Carl Curtius, Berlin, 1915 M. —.50.

Joseph Hell, Der Islam und die abendländische Kultur. (Deutsche Orientbücherei 11). 1915, Gustav Kiepenheuer, Weimar. M. —.75.

*Eduard Seler, Beobachtungen und Studien in den Ruinen von Palenque (Abhdlgn. d. Kgl. A. d. W. Berlin. Phil.-Hist. Kl. 1915 Nr. 5). Berlin, 1915, G. Reimer. M. 11 —

M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst. 2. Aufl. Wien 1915, Schroll & Co. M. 20 —; geb. M. 24 —

*Gustaf Dalman, Palästinajahrbuch. 11. Jahrgang. Berlin, 1915, E. S. Mittler & Sohn. M. 3 —; geb. M. 4—

Franz Taeschner, Glossar zu den transskribierten Texten in Georg Jacobs Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische. Berlin, Mayer & Müller, 1915. M. 1.—

M. Horten, Kleine türkische Sprachlehre (Methode Gaspey-Otto-Sauer). Heidelberg, Julius Groos, 1916. M. 3.—

*Karl Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Länder 1. Bd. (Urzeit und Altertum). 2. Auflage Leipzig, Bibliographisches Institut, 1915. M. 14.—. 2. Bd. (Farbige Völker und Islam) M. 13.—

Verlag
**J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.**

*Soeben erschienen:*

**Kohl,** Heinrich, und Carl **Watzinger: Antike Synagogen in Galilaea.** Mit 18 Tafeln und 306 Abbildungen im Text. VIII, 231 S. Fol. M. 60 —; gebunden M. 66 —

(*29. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.*)

**Söderblom,** Nathan: **Das Werden des Gottesglaubens.** Untersuchungen über die Anfänge der Religion. Deutsche Bearbeitung, herausgegeben von Dr. Rudolf Stübe. XII, 398 S. gr. 8°. M. 8 —; gebunden M. 9 —

**Urkunden des ägyptischen Altertums.** Mit Unterstützung der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Verbindung mit Kurt Sethe, Heinrich Schäfer und anderen herausgegeben von Georg Steindorff. Zweite Abteilung, Heft 3:

**Sethe,** Kurt: **Hieroglyphische Urkunden der griechisch-römischen Zeit.** III. Historisch-biographische Urkunden aus den Zeiten der Könige Ptolemäus Soter und Ptolemäus V. Epiphanes. S. 159 bis 230 4°. M. 6 —

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.